

Dänemark als globaler Akteur

17.–20. Jahrhundert

Koloniale Besitzungen und
historische Verantwortung

FLORIAN JUNGMANN & MARTIN KRIEGER (Hg.)

Kolonialismus und postkoloniale Perspektiven

Band III

Herausgegeben von
Ulrich van der Heyden & Mechthild Leutner

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Einbandgestaltung: René Hübner
Satz und Layout: René Hübner
Lektorat und Redaktion: Stefan Eick
Umschlaggestaltung: René Hübner

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.
ISBN 978-3-947064-15-1
© Solivagus Præteritum, Kiel 2024

www.solivagus.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Der Nachdruck oder die Übersetzung des Werkes als Ganzes oder seiner Teile sowie die Verarbeitung in elektronischen Datenverarbeitungs- und Kommunikationssystemen, seine Vervielfältigung oder Verbreitung durch jedwedes Verfahren sind ohne schriftliche Genehmigung des Verlages untersagt.

Gedruckt in der EU.

Florian Jungmann & Martin Krieger (HG.)

Dänemark als globaler Akteur

17. – 20. Jahrhundert

Koloniale Besitzungen und
historische Verantwortung

Solivagus Praeteritum
Kiel 2024

SOLIVAGUS
Præteritum 

Die Debatte entbrannte im Vorfeld des 31. März 2017 erneut, als sich der Verkauf der einst Dänisch-Westindischen Inseln an die Vereinigten Staaten zum einhundertsten Mal jährte. Anders als noch knapp zwei Jahrzehnte zuvor nahm an der Jubiläumsfeier des sogenannten *Transfer Day* auf St. Croix nun auch der amtierende Ministerpräsident Lars Løkke Rasmussen als Repräsentant des dänischen Staates teil. In seiner Rede bezeichnete er zwar die Sklaverei als ein unverzeihliches Verbrechen unter dänischer Herrschaft und würdigte die sich gegen die Unterdrückung auflehrenden Bewohner der Inseln als wahre Helden, eine Entschuldigung blieb aber weiterhin aus.⁸ Dabei sind die Folgen des historischen Unrechts für die Nachkommen der Versklavten nicht nur in der Karibik, sondern auch im Umfeld der einstigen Sklavenhandelsforts im westafrikanischen Ghana bis zum heutigen Tage greifbar; und die historische Verantwortung, die der einstigen nutznießenden Kolonialmacht aus solchen Verbrechen erwächst, stellt nicht nur die dänische Gesellschaft vor einen Haltungs- und Handlungszwang. Denn auch Norwegen und Schleswig-Holstein hatten nämlich Anteil an einer „dänischen“ Kolonialgeschichte.⁹

Die lange Zeit in Dänemark gegenüber der Aufarbeitung des kolonialen Nachlasses geübte Zurückhaltung dürfte zu einem nicht unbeträchtlichen Teil an der Neuverortung des dänischen Selbstverständnisses nach 1864 gelegen haben. Nach dem Verlust Schleswig-Holsteins infolge des Deutsch-Dänischen Krieges gaben Öffentlichkeit und kulturelles Leben im Lande mehr oder weniger bewusst den Anspruch auf, einstmals ein multinational und global operierender Akteur gewesen zu sein. Während die Erinnerung zunehmend verblasste, reduzierte sich das Selbstverständnis stattdessen auf die Kategorie eines national homogenen Kleinstaates. Transnationale oder gar imperiale Aspekte der eigenen Geschichte wurden bewusst ausgeblendet und lediglich mehr als ein Jahrhundert später allmählich wiederentdeckt.¹⁰

⁸ „There is no justification for slavery. It is unforgivable. Unforgivable. It is a dark and disgraceful part of Danish history.“ Redemanuskript von Lars Løkke Rasmussen, 01.04.2017, <https://www.regeringen.dk/nyheder/2017/statsminister-lars-loekke-rasmussens-tale-ved-100-aaret-for-overdragelsen-af-de-vestindiske-%C3%B8er-til-usa/> [letzter Zugriff am 05.08.2022].

⁹ Für das dänisch-deutsche Schleswig liegt seit 2018 ein Sammelband zur kolonialen Verstrickung der heutigen Grenzregion vor, siehe PETERSEN, Sønderjylland-Schleswig kolonial.

¹⁰ Etwa mit dem grundlegenden Werk von BREGNSBO/JENSEN, *Det danske Imperium* von 2005.

Dabei hatte die dänisch-norwegische Unionsmonarchie ohne jeden Zweifel jahrhundertlang eine gewichtige Macht auf der Weltbühne dargestellt. Auch wenn hinsichtlich der bloßen Fläche der in außereuropäischen Regionen in Besitz genommenen Gebiete zweifellos nicht mit den iberischen Mächten, den Niederlanden, Frankreich oder Großbritannien vergleichbar, bildeten sich unter dem Danebrog durchaus mit den europäischen Konkurrenten vergleichbare Strukturen und Handlungsmuster heraus. Das galt sowohl für die Errichtung befestigter Handelsplätze als auch für den Territorierwerb, die Gründung privilegierter Handelskompanien als „institutioneller Innovation“ und letztlich auch für die bloße enorme zeitliche Dauer des Kolonialunternehmens in seiner Gesamtheit.¹¹ 1620 pachteten die Dänen erstmals einen kleinen Fischer- und Handelsort an der südostindischen Koromandelküste. Aus Tharangambadi wurde in europäischer Verballhornung die koloniale Stadt Tranquebar als erste neuzeitliche dänische Besitzung in Übersee. Während sich der Beginn des Kolonialzeitalters für die Nordeuropäer auf diese Weise eindeutig festlegen lässt, ist die Definition des formalen Endes ungleich schwerer – als mögliche Kandidaten kommen hier das Jahr 1953 für die Umwandlung Grönlands von einer Kolonie in ein dänisches Amt oder gar erst 1979 für die Einführung der Selbstverwaltung auf der fernen Insel in der Arktis infrage.

Lange Zeit wurde die koloniale Vergangenheit von der dänischen, aber auch seitens der schleswig-holsteinischen Historiographie entweder überhaupt nicht oder allenfalls stiefmütterlich beachtet. Das siebenbändige, in den 1950er Jahren von Johannes BRØNSTED herausgegebene fulminante wie reich illustrierte Werk „Vore gamle Tropekolonier“ fand anfangs kaum Nachahmer.¹² Ebenso blieben zweifellos verdienstvolle Werke aus der Feder schleswig-holsteinischer Historiker wie insbesondere Christian DEGNS Monographie über die Familie Schimmelmänn einem eher regionalen, teils auch etwas idealisierenden Blickwinkel verpflichtet.¹³ Erst dem Kopenhagener Historiker Ole FELDBÆK gelang es im Rahmen seiner Dissertation und mehr noch seiner 1980 gemeinsam mit Ole JUSTESEN verfassten Überblicksdarstellung zu den Kolonien in Asien und Afrika wieder das langfristige Forschungsinteresse auf das Thema zu richten.¹⁴

¹¹ STEENSGAARD, Dutch East India Company.

¹² BRØNSTED, Tropekolonier.

¹³ DEGN, Die Schimmelmänn.

¹⁴ FELDBÆK/JUSTESEN, Kolonierne i Asien og Afrika.

Seitdem erblickten immer zahlreicher theoretisch wie methodisch fundierte Studien das Licht der Welt. Angesichts der vergangenen Jahrestage – wir mögen hier den allerdings kaum beachteten Tag „400 Jahre Dänen in Ostindien“ 2020 hinzufügen – werden zur Kolonialgeschichte forschende Historikerinnen und Historiker heute nicht müde, mit überkommenen Mythen und Kolonialromantik aufzuräumen. Das 2017 veröffentlichte Mammutwerk „Danmark og kolonierne“ greift dabei mit seinen fünf großformatigen und anschaulich bebilderten Bänden nicht allein Brøndsteds alte Idee einer großen Gesamtschau auf, sondern setzt dabei gleichzeitig Maßstäbe für die populäre wie auch fachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema.

Der vorliegende Band kann und möchte einen solch breiten wie chronologisch umfassenden Überblick nicht leisten, sondern beabsichtigt vielmehr, konkrete Einblicke in aktuelle wissenschaftliche Projekte zum dänischen Kolonialismus zu liefern und neue Perspektiven auf die transnational weit verflochtene Geschichte des nordischen Konglomeratstaates zu bieten.¹⁵ Gleichzeitig sollen die Leserin und der Leser aber auch einen allgemeinen Überblick über vier Jahrhunderte dänischer Kolonialgeschichte erhalten. Im Mittelpunkt stehen dabei die Fragen nach Kontinuitäten, nach langfristigem Wandel, aber auch unvermittelten Strukturänderungen und Krisen. Ebenso soll nach dem kolonialen Erbe und nach den Möglichkeiten seiner Aufarbeitung in der Gegenwart gefragt werden.

Was dieses Buch von so manch anderer Gesamtschau unterscheidet, ist der globale und interdisziplinäre Ansatz nicht nur in Hinblick auf Thema und Fragestellung, sondern umso mehr auch auf die globale Autorenschaft. So blicken die Herausgeber dankbar auf eine intensive wie fruchtbringende Zusammenarbeit mit Forscherinnen und Forschern aus verschiedenen, einst zum dänischen Gesamtstaat gehörenden Ländern und den souveränen Nachbarstaaten wie auch aus Deutschland zurück. Es konnten Verfasserinnen und Verfasser nicht nur aus Dänemark, Island und Schleswig-Holstein, ebenso aus dem übrigen Deutschland, gewonnen werden, sondern auch aus Indien und Ghana. Bei ihnen handelt es sich einerseits um ausgewiesene Historikerinnen und Historiker, andererseits um Archäologen und um eine praktisch arbeitende Architektin.

¹⁵ Ähnlich dem jüngst erschienenen Sammelband „Globale og postkoloniale perspektiver på dansk kolonihistorie“ aus der Hand dänischer Forscherinnen und Forscher.

III INDIEN



Aufbruch in eine neue Welt

Im Jahre 1620 erwarben die Dänen einen kleinen Handelsstützpunkt an der im Südosten Indiens gelegenen Koromandelküste etwa 250 km südlich der heutigen Millionenmetropole Chennai. Dabei handelt es sich um die früheste koloniale Erwerbung der Nordeuropäer in Indien. Die Dänen partizipierten von hier aus nicht allein am interkontinentalen Kompaniehandel mit dem Mutterland, sondern auch am intra-asiatischen Warenaustausch. Wie die folgende Untersuchung zeigen soll, ist dabei kaum zwischen europäischen und indigenen Aktivitäten zu trennen, denn von Beginn an waren die Dänen fest in die traditionellen Wirtschaftsstrukturen am Indischen Ozean eingebunden.

Bereits lange bevor Tranquebar in den Besitz Dänemarks übergang, hatte hier eine Fischer- und Kaufleutesiedlung existiert, die in die traditionellen intra-asiatischen Handelsnetzwerke des Indischen Ozeans eingebunden war. Nach einer Inschrift des örtlichen Masillamanishwarar-Tempels firmierte der Ort in präkolonialer Zeit unter der Bezeichnung Sadanganpadi, ebenso aber auch unter dem Namen Tharangambadi. Aus letzterem leitete sich schließlich die europäische Bezeichnung Tranquebar ab, unter der jener bis heute bekannt ist.²

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts erstreckte sich die Siedlung über eine Länge von etwa 700 m in nord-südlicher Richtung entlang eines weiten Sandstrandes. Während unmittelbar an der Küste Fischerhütten lagen, befand sich dahinter landeinwärts der eigentliche Handelsort mit Straßen, Wassertanks und einem Markt. Die Einwohnerschaft war multireligiös. Wie aus einer jesuitischen Quelle aus dem Jahr 1602 hervorgeht, bestand neben einer Hindu-Mehrheit eine kleine muslimische Gemeinschaft. Als Orte des religiösen Lebens existierten ein größerer Haupttempel, zehn kleinere Tempel und etwas westlich des Ortes eine Moschee. Das gleichzeitige Vorhandensein einer

¹ Aus dem Englischen übersetzt von Martin Krieger.

² STEPHEN, *The Coromandel Coast*, S. 185.

christlichen Kapelle deutet darauf hin, dass sich hier bereits vor Ankunft der Dänen auch Christen, vermutlich katholische Inder, aufhielten. Tranquebar gehörte zum Territorium von Tanjore, dessen Regionalfürst, der sogenannte Nayaka, hier durch einen Statthalter (*Maniyakkarakar*) repräsentiert war.³

Die Weichen für die Übernahme Tranquebars durch die Dänen wurden im fernen Kopenhagen gestellt. Bereits einige Jahre vor dem eigentlichen Erwerb hatten sich niederländische Kaufleute an den dänischen König Christian IV. gewandt, um diesen zur Gründung einer Ostindienkompanie zu bewegen. Deren Bemühungen zeitigten Erfolg; am 17. März 1616 wurde die *Ostindisk Kompagni* als erste dänische Handelskompanie gegründet und mit einem zwölf Jahre gültigen Privileg ausgestattet. Dieses berechtigte sie zum alleinigen Warenaustausch unter der dänischen Flagge zwischen dem Kap der Guten Hoffnung im Westen und der Magellanstraße im Osten. Ohne Zweifel stand dabei die vierzehn Jahre zuvor gegründete niederländische *Vereenigde Oostindische Compagnie* (VOC) Pate, was sich nicht allein in dem Engagement niederländischer Kaufleute, sondern auch in der fast wörtlichen Übernahme des Charters der VOC ausdrückte.⁴

Zwei Jahre nach ihrer Gründung steuerte eine aus fünf Schiffen bestehende erste Ostindienflotte unter Kommando des dänischen Adligen Ove Giedde (1594–1660) zunächst Ceylon an, wo allerdings der ursprünglich geplante Erwerb eines Handelsstützpunktes nicht gelang. Anschließend suchten die Dänen an der im Südosten Indiens gelegenen Koromandelküste ihr Glück. Als ein Vorausrfahrzeug der kleinen dänischen Flotte unter dem Kommando des Niederländers Roland Crappé das ihm bereits von einer vorigen Reise vertraute Tranquebar erreichte, erkannte der örtliche Statthalter des Nayaka die sich aus einer möglichen Kooperation ergebenden wirtschaftlichen Chancen. Er bot den Skandinaviern nicht nur Unterkunft, sondern informierte sogleich auch seinen Landesherrn Raghunatha Nayak (reg. 1600–1634). Dieser stellte am 2. Mai 1620 ein Privileg aus, das die Dänen seiner Freundschaft versicherte und ihnen in Tranquebar das Recht freien Handels gewährte.⁵

³ Ebd.

⁴ Das Privileg ist abgedruckt in: FELDBÆK, Danske Handelskompagnier, S. 25–33.

⁵ Archiv der Franckeschen Stiftungen Halle (AFSt), Malabarische Korrespondenz, II/6 fl. 883.; Reichsarchiv Kopenhagen (RAK), Danske Kancelli, B 197.

Einige Zeit nach Ankunft des ersten Schiffes erreichten auch die übrigen dänischen Fahrzeuge den Ort. Raghunatha gewährte nunmehr Ove Giedde eine Audienz, überließ den Dänen nach intensiven Verhandlungen am 19. November 1620 Tranquebar gegen eine jährliche Pacht und räumte ihnen auch das Recht ein, dort den lutherischen Glauben zu praktizieren sowie eine Festung zu errichten. Mit diesem Entgegenkommen wollte der Landesherr vermutlich nicht allein den Handel fördern, sondern auch ein politisches Gegengewicht zu den katholischen Portugiesen schaffen, die ebenfalls in seinem Territorium Handel trieben. Die Dänen blieben mehr als zwei Jahrhunderte lang, ehe der Danebrog 1845 das letzte Mal eingeholt wurde.



Abb. 8 Die Festung Dansborg heute. Foto: Martin Krieger.

Innerhalb lediglich eines Jahres entstand etwas südlich des Ortes an der Mündung eines kleinen Flussarms namens Upanaru in den Indischen Ozean die auch heute noch existierende Festung *Dansborg*, was allein dank der logistischen Unterstützung durch den Nayaka möglich war. Mit ihr errichteten die Nordeuropäer eine der mächtigsten Festungen an der südlichen Koromandelküste, die nicht nur militärischen Schutz bot, sondern auch Ausdruck eines kolonialen Machtanspruchs darstellte. Der Bau folgte dem Vorbild niederländischer Festungsarchitektur. Auf zwei Seiten vom Wasser umgeben, wies er